Nr. 238 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 16. Oktober 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

„Graf Zeppelin" in Fahrt auf Lakehurst

Landung nicht vor Montag Nachmittag — Schlechte Windströmungen — Die Ursachen der Verzögerung Zuversicht in Friedrichshafen

New York. Der Kommandeur von Lakehurst, Jackson, erhielt von Commander Rosendahl von Bord des Graf Zeppelin einen Funkspruch, nach dem sich das Luftschiff 5,15 Uhr amerikanischer Zeit (23,15 Uhr M. e. Z.) 10 Meilen südwestlich von den Bermudasinseln mit Kurs auf Lakehurst befand. Rosendahl teilt außerdem mit, daß das Luftschiff wahrscheinlich nicht vor Montag nachmittag in Lakehurst eintreffen wird.

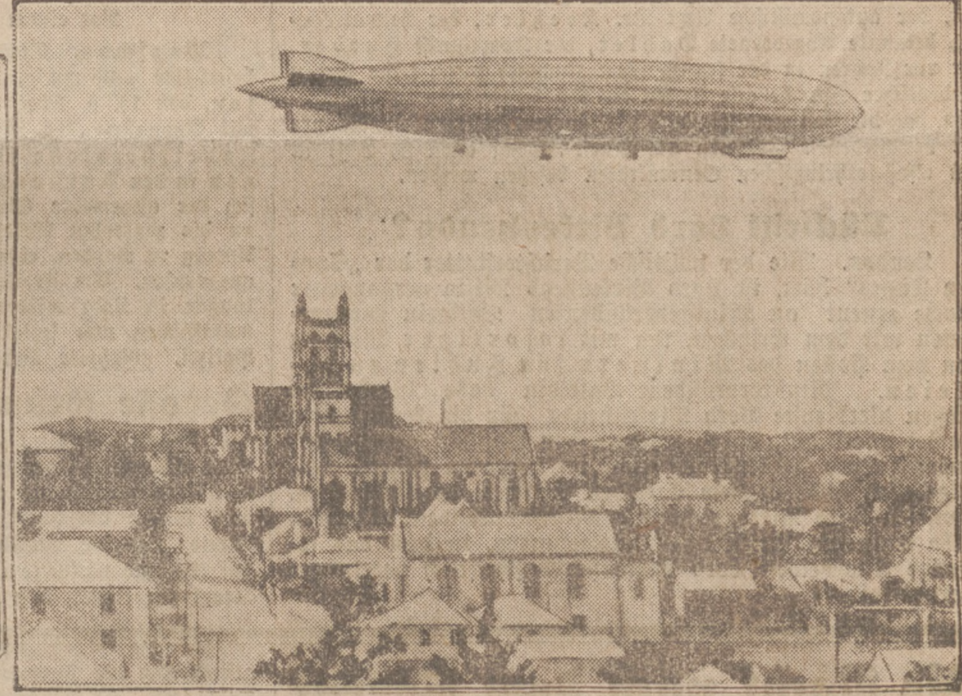
Nach einer anderen Meldung wurde der „Graf Zeppelin" gegen 23,00 Uhr M. e. Z. über den Bermudasinseln gesichtet. Der Himmel war bewölkt. Der Gegenwind betrug 18 Stundenmeilen, das Barometer fällt. Das Luftschiff verschwand in westlicher Richtung.

In fieberhafter Erwartung

Neuyork. Bis gegen Sonntag abend hatten sich in Lakehurst etwa 30 000 Besucher eingefunden. Zehntausende von Automobilen befinden sich auf den Hauptstraßen von Neuyork, Philadelphia nach Lakehurst und verstopfen sie teilweise vollkommen. Eine große Wandtafel auf dem Flugplatz verzeichnet die jeweiligen Fortschritte des Zeppelins. Vorläufig lautet die immer wiederkehrende lakonische Meldung: „Keine Nachrichten vom Zeppelin, der wahrscheinlich nicht vor dem frühen Nachmittag zu erwarten ist." Heller Sonnenschein liegt über dem Flugplatz. Man erwartet bis zum Nachmittag über 50 000 Besucher, worunter sich auch Lindbergh befindet. Sofort nach der Landung des Luftschiffes sollen die Hauptmitglieder der Besatzung im Radio sprechen.



Dr. Hugo Eckener, der Führer des Luftkreuzers.



So überflog „Z. R. 3" die Bermuda-Inseln, über die auch der „Graf Zeppelin" seinen Weg nach New York und Lakehurst nehmen wird.

Die Gründe der Verzögerung

Friedrichshafen. Wie man in Kreisen des Luftschiffbaues auf Grund der Wetterkarte vorausgesehen hatte, hat das von Norden nach Süden ziehende Tiefdruckgebiet dem „Graf Zeppelin" neue erhebliche Schwierigkeiten gemacht, die ihm die Einfahrt nach dem amerikanischen Kontinent erschweren und die Landung in Lakehurst um Stunden verzögern dürfte. „Graf Zeppelin", der infolge seiner **Sonnabend nachmittag erlittenen Beschädigung jeder neuen Gefahr aus dem Wege zu gehen versuchen wird,** hat nunmehr kurz vor Erreichung seines Zieles infolge **neuer starker Gegenwinde abdrehen müssen.** Bei der Beseitigung des Schadens haben verschiedene Mitglieder der Besatzung, wie der 25 Jahre alte Sohn Dr. Eckeners, Diplomingenieur Knud Eckener, die Fahringenieure Siege und Bäuerle, ferner die Obersteuerleute Marx und Sant, vor allen Dingen aber der Segelmacher Knorr außerordentliche Leistungen vollbracht, die in der Geschichte des deutschen Luftschiffbaues einzig dastehend sind, zumal während des äußerst heftigen Sturmes inmitten des wogenden Ozeans bei voller Fahrt die Ausbesserung vorgenommen werden mußte.

In den Werkkreisen glaubt man auf Grund der gegenwärtigen Wetterlage, daß das Schiff, das noch rund 700 Kilometer von Neuyork entfernt ist, versuchen wird, das Ziel unter Umständen vollständig zu umfliegen. Die letzten amerikanischen Funksprüche bestätigen diese Annahme. „Graf Zeppelin", der für mindestens 150 Stunden Betriebsstoff an Bord hat — 25 000 Kubikmeter Blaugas und 14 Tonnen Benzin — wird deshalb, wie man bestimmt annimmt, zunächst südlichen Kurs beibehalten und während der Nachtstunden zunächst das Festland ansteuern. Er dürfte hierauf nördlichen Kurs nehmen und versuchen, in den ersten Morgenstunden Neuyork zu erreichen. Da durch den im Augenblick eingeschlagenen südlichen Kurs sich die Entfernung bis zum Landeplatz vergrößert, dürfte es doch Montag werden, bis das Ziel erreicht ist. Das Luftschiff hätte alsdann rund 100 Stunden Fahrzeit hinter sich und immer noch einen erheblichen Betriebsstoff an Bord.



Der 2. Mann an Bord: Kapitän Lehmann, Eckeners Vertreter.

Der Lodzer Textilarbeiterstreik

Warschau, 11. Oktober.

Der gegenwärtige polnische Textilarbeiter-Streik ist der größte Streik, der während des zweieinhalbjährigen Pilsudski-Regimes stattgefunden hat. Nahezu 200 000 Arbeiter, die in den Textilfabriken in Lodz, Bialystok, Zgierz, Zyrardow, Kalisch, Pabianice beschäftigt sind, haben vor einer Woche die Arbeit niedergelegt, da die Industriellen ihren wirtschaftlichen und sozialen Forderungen gegenüber eine völlig ablehnende Haltung eingenommen haben. Dabei hat sogar der Ministerpräsident Bartel selbst in einer Presseunterredung erklärt, daß die Arbeiterlöhne in der Textilindustrie nicht anders als Hungerlöhne bezeichnet werden können.

In der Tat werden die Textilarbeiter in Polen am schlechtesten bezahlt. Für den achtstündigen Arbeitstag erhalten: Weber ca. Zloty 7,50, Spinner ca. Zloty 8,60, Hofarbeiter ca. Zloty 5,00. Obwohl die Lebensmittel in Polen im allgemeinen billiger sind als in Deutschland, reichen die vorstehenden Löhne selbstverständlich nicht im entferntesten zur Bestreitung auch nur des bescheidensten Arbeiterhaushalts aus. Hungerlöhne im wahrsten Sinne des Wortes!

Dabei ist zu bemerken, daß obige Löhne vertraglich festgesetzt sind. Aber nicht weniger als 80 Prozent der polnischen Textilarbeiter verdienen noch weniger und erreichen somit nicht einmal das amtlicherseits ermittelte Existenz-Minimum. Das Durchschnittseinkommen eines polnischen Textilarbeiters beträgt, berechnet auf Grund des mehr als 50 000 Arbeiter umfassenden Materials

in der kombinierten Baumwollindustrie	1.099 Zl. in Gold
in der reinen Baumwollindustrie	1.190 Zl. in Gold
in der kombinierten Wollindustrie	1.314 Zl. in Gold
in der reinen Wollindustrie	996 Zl. in Gold.

Im Durchschnitt sind das also weniger als 100 Zl. monatlicher Verdienst. Ein Vergleich des staatlichen Statistischen Amtes zeigt, daß die Reallöhne in der Textilindustrie im Laufe der letzten drei Jahre um 7,6 bis 18 Prozent gesunken sind.

Die Forderung einer 25prozentigen Lohnerhöhung ist daher durchaus berechtigt.

Ganz besonders schlecht ist die Frauenarbeit in der Textilindustrie bezahlt. Eine Spinnerin oder Weberin erhält im besten Fall kaum über 4 Zl. pro Tag, bei Nachtarbeit — fast alle Fabriken in Lodz arbeiten in 3 Schichten, das Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Kinder scheint für die polnischen Textilindustriellen nicht zu existieren, nur wenige Prozent mehr. Entschließt sich einmal ein Arbeitsinspektor die größeren Betriebe zu revidieren, so wird ihm der Zutritt zu den Arbeitsräumen verweigert. In einer Großfabrik in Lodz wurde bei Erscheinen einer ministeriellen Kontrollkommission das Zeichen des Feueralarms gegeben, alle Säle waren im Nu leer — und die Kommission hatte dann gut zu inspektieren.

Der gegenwärtige Streik der Textilarbeiter ist nicht nur aus ökonomischen Gründen ausgebrochen. Die Arbeiter haben auch eine Reihe von sozialen Forderungen aufgestellt. Vor allem wird die Anerkennung der Fabrikdelegierten verlangt. Bisher war es nämlich so, daß die zu Delegierten gewählten Arbeiter nicht nur nicht anerkannt wurden, sondern regelmäßig wegen irgendwelcher formellen Verfehlungen einfach entlassen wurden.

Die Industriellen haben einen Vorschlag prompt der Regierung, den Konflikt aus der Basis einer 5-prozentigen Erhöhung beizulegen, der für die Arbeiter übrigens undiskutabel war, völlig ignoriert und verharren nach wie vor auf dem Standpunkt der völligen Unnachgiebigkeit. Die Textilarbeiter haben daher am Mittwoch den verschärften Streik proklamiert und bereiten einen Generalstreik in den Textilgebieten, vor allem in Lodz, für Montag vor. Sie sind entschlossen, den Kampf diesmal mit allen Mitteln und bis zum äußersten zu führen und sind der Unterstützung der übrigen Arbeiterverbände und Gewerkschaften sicher.

Die Kommunisten versuchen, wie immer, im trüben zu fischen und den Streik zu politischen Zwecken auszuschlachten. Es ist hervorzuheben und zeugt von der Aufgeklärtheit der polnischen Arbeiter, daß diese Versuche nirgends Erfolg hatten und überall kläglich versagten. Die Führung des Streiks ruht fest in den Händen der sozialistischen Gewerkschaften, die beschlossen haben, sich an die Textilarbeiter-Internationale mit der Bitte um Hilfe zu wenden.

Diese ist umso dringender geboten, als auf der einen Seite die Arbeiter keinerlei Ersparnisse besitzen und sich die Lohnerhöhung tatsächlich erhungern müssen und andererseits die Kommunisten über bedeutende Beträge verfügen sollen.

Th. L.

Nach wie vor hat man allerdings beim Luftschiffbau Zeppelin nicht die geringste Sorge um das Wohlergehen des Schiffes, sondern im Gegenteil in keinem Augenblick an dem vollen Gelingen der Fahrt den leisesten Zweifel gehabt.

Vom Kurs abgedrängt

Die Lage um Sonntag-Mitternacht.

Berlin. Ueber die tatsächliche Lage des „Graf Zeppelin“ gegen Mitternacht ist man sich in Berlin um diese Stunde nicht ganz im klaren. Die Meldungen der an Bord befindlichen Berichterstatter geben auch keine genaue Angabe. Es scheint sich immerhin zu bestätigen, daß der „Graf Zeppelin“, der sich zunächst nördlich der Bermuda-Inseln sich befunden hat, im Laufe des Nachmittags einen Kurs eingeschlagen hat, der annähernd 100 Meilen oder rund 170 Kilometer südlich des gemeldeten liegt. Die Gegenwinde sind demnach sehr stark und die Geschwindigkeit entsprechend gering. Einige aus Amerika kommende Meldungen wollen sogar davon wissen, daß sich gegen 9 Uhr abends das Luftschiff nordöstlich der Bermuda-Inseln befunden habe, nachdem hier bereits von den Inseln selbst die Nachricht nach Neuyork gegeben war, daß man das Luftschiff gesichtet habe. Das würde bedeuten, daß der „Graf Zeppelin“ sich mehrere Stunden lang in der Gegend der Bermuda-Inseln aufgehalten hätte und bei seinem Fluge nach Norden sogar wieder in östlicher Richtung, also zurückgeflogen sein müßte.

Die Generalratswahlen in Elsaß-Lothringen

Straßburg. Die Generalratswahlen tragen im allgemeinen den Charakter örtlicher Wahlen. Es geht zuerst um Fragen wirtschaftlicher Natur, um Vertretung von Interessen des betreffenden Bezirks. Die Wahlen des Bezirkstages im Unterelsaß, Oberelsaß und Lothringen verliefen jedoch diesmal unter der Parole: „Für die Erhaltung der Muttersprache, für ein autonomes Elsaßlothringen, das in lebenswichtigen Fragen selbst über seine Entwickelung zu bestimmen hat!“ Die Stimmenzahl, die alle gut elsässisch- und lothringischen Kandidaten schon am Sonntag beim ersten Wahlgang erhalten haben, beweisen, wie wenig allen französischen Behauptungen zum Trotz die Elsaß-Lothringer daran denken, ihr Volkstum preiszugeben. In den meisten Kantonen wird am nächsten Sonntag Stichwahl stattfinden müssen. Aber schon das jetzige Ergebnis ist hochinteressant. Es sind u. a. gewählt an Führern der Heimatbewegung: im Unterelsaß der von den Franzosen viele Monate ins Gefängnis gesteckte Autonomist Hauß, der autonomistische Katholik Emil Brückert, im Oberelsaß die im Kolmarer Prozeß zu je einem Jahre Gefängnis verurteilten Abgeordneten Dr. Ricklin und Professor Rossee und der heimatrechlich gerichtete Abgeordnete Brogly in Lothringen, der Unterzeichner des autonomistischen Manifestes Antoni. Bei den Stichwahlen am kommenden Sonntag stehen u. a. in aussichtsreichem Kampf der junge Redakteur Schall, der von Frankreich ebenfalls ein Jahr Gefängnis in Kolmar erhalten hat, der autonomistische Arzt Dr. Keeßler, der heimatrechtlich bekannte Abgeordnete Dahlet, der Kommunist Hueber, der vor Jahren in der französischen Kammer durch seine Reden in deutscher Sprache alle Augen auf sich lenkte. Es ist anzunehmen, daß die Autonomisten und die ihnen nahestehenden Männer der verschiedenen Parteien auf einen Schlag etwa 35 Sitze in den elsaß-lothringischen Generalräten besetzen werden.

Rücktritt Lord Birkenheads?

London. Wie der politische Berichterstatter der „Sunday Times“ hört, ist Lord Birkenhead Mitte vergangener Woche erneut an Ministerpräsidenten Baldwin herangetreten mit dem Ersuchen, ihn mit sofortiger Wirkung von dem Posten des Ministers für Indien zu befreien. Ministerpräsident Baldwin habe hierbei die großen Verdienste Lord Birkenheads für die konservative Partei anerkannt, aber trotzdem den Wunsch gehabt, der Zukunft Lord Birkenheads nicht im Wege zu stehen. Infolgedessen habe er dem Ersuchen Birkenheads entsprochen. Zwischen Lord Birkenhead und Ministerpräsident Baldwin habe dann ein Briefwechsel stattgefunden, in dem das sofortige Ausscheiden Lord Birkenheads schriftlich vereinbart worden sei.

Die Reparationserörterungen am 15. November

Paris. Wie „Populaire“ zu wissen glaubt, wird der in Genf beschlossene Finanzsachverständigenausschuß am 15. November in London zusammentreten. Außer Frankreich, England, Italien, Belgien, Japan und Deutschland werde auch Amerika, das bereits zugestimmt hat, wenn auch inoffiziell, durch Sachverständige vertreten sein. Als amerikanischen Vertreter nennt das Blatt den ehemaligen Mitarbeiter des General Dawes, den gegenwärtigen Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten Owen D. Young. Die sechs Mächte ihrerseits würden je drei Vertreter entsenden, und zwar aus Finanz- und Industriekreisen. Die Führer der Vertretungen würden die Direktoren der großen Emmissionsbanken sein, Moreau für Frankreich, Schacht für Deutschland, Norman für England usw. Populaire berichtet weiter, daß über die Tagesordnung bereits folgende Einigung erzielt worden sei:

1. Kapitalmäßige Feststellung der gesamten endgültigen Ziffer der deutschen Schuld.
2. Herabsetzung der im Dawesplan vorgesehenen Maximaljahresleistung.
3. Ausdehnung dieser Raten auf eine längere Zeit, als die im Dawesplan vorgesehenen 30 Jahre.
4. Plazierungsplan für Obligationen, die zur Kommerzialisierung der deutschen Schuld auf den bestehenden Welt-märkten und insbesondere in Amerika ausgegeben werden sollen.

Alle diese Punkte sollen von rein finanziellem Gesichtspunkt aus behandelt werden. Die Sachverständigen werden sich, offiziell wenigstens, nicht mit den interalliierten Schulden noch der Räumung des linken Rheinufers befassen. Die Verantwortung für diese Meldung muß dem „Populaire“ überlassen bleiben.



Zeitungsverleger Coty

Der französische Parfümfabrikant Coty, der Besitzer der Pariser Zeitungen „Figaro“ und „Ami du Peuple“, wird eine deutschsprachige Zeitung im Elsatz herausgeben, die zum Preise von nur 10 Centimes (etwa 1 zwei Drittel Pfennig) verkauft werden soll. Die Zeitung wird politisch neutral sein, die elsässische Autonomiebewegung aber nicht unterstützen.

Generalstreik in Lodz

Vor einem Generalstreik in ganz Polen?

Warschau. Die Vertreter von 22 Arbeiterfachverbänden beschlossen einstimmig, den Generalstreik in Lodz von Montag, den 15. d. Mts. an zu erklären. Am Montag sind also mit Ausnahme der Krankenhäuser sämtliche Arbeiter aller Fabrikbetriebe sowie aller öffentlichen Einrichtungen in den Aufstand getreten. Ferner wurde beschlossen, falls sich der allgemeine Streik in Lodz verlängern sollte, sich an die zentralen Arbeiterfachverbände in Warschau mit dem Antrag zu wenden, einen Generalstreik in ganz Polen auszurufen. Am Freitag kam es während der Massenversammlungen in Lodz wiederholt zu Zusammenstößen zwischen kommunistischen und sozialistischen Arbeitern, sowie zwischen der Polizei. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Genosse Grumbach schwer mißhandelt

Paris. Der elsässische sozialistische Abgeordnete Grumbach ist Freitag in Kolmar bei einer Wahlversammlung von Autonomisten und Kommunisten mißhandelt worden. Grumbach konnte überhaupt das Wort nicht ergreifen, denn sofort stürzte sich eine Anzahl jugendlicher Versammlungsteilnehmer auf ihn und versuchte ihn zu würgen. Der Ueberfallene wurde derart zugerichtet, daß er ohnmächtig zusammenbrach.

Vom Ku Klux Klan entführt?

Der kommunistische Vizepräsidentschaftskandidat in Amerika vermißt.

New York. Aus kommunistischen Kreisen wird mitgeteilt, daß der kommunistische Kandidat für den Posten des Vizepräsidenten, Benjamin Gitlow, auf geheimnisvolle Weise verschwunden und in Phoenix (Arizona), wo er eine Wahlrede halten sollte, nicht eingetroffen ist. Die Polizeibehörden glauben, daß er von Mitgliedern des Ku Klux Klan entführt worden ist.

Die Pest in Sowjet-Kirgisien

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind in der Kirgisien-Republik in den letzten 10 Tagen mehr als 55 Personen an der Pest gestorben. Die Leichen wurden verbrannt. Die russisch-turkestanisch-chinesischen Grenzen sind geschlossen morden. Die russischen Aerzte erklären, daß die Pest mindestens bis zum Frühjahr dauern werde.

14 Todesopfer der Eisenbahnkatastrophe bei Gloucestershire

London. Die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück in der Grafschaft Gloucestershire ums Leben gekommenen Personen hat sich nach den Sonntag Mittag abgeschlossenen Feststellungen nunmehr auf 14 erhöht. Einige der Schwerverletzten befinden sich in einem kritischen Zustande, sodaß man auch mit ihrem Ableben rechnet. Die Aufräumungsarbeiten auf der Unglücksstrecke sind Sonntag Mittag abgeschlossen worden. Von den Behörden wird eine Bestätigung der Zahl der Todesopfer abgelehnt.

800 000 Mark für ein Baby

Das Evangelische Krankenhaus zu Detroit ist von einem Mr. W. C. Greatorex auf Zahlung eines Schadenersatzes von 800 000 Mark verklagt worden. Diese stattliche Summe verlangt der Vater, weil ihm sein Kind in dem Hospital verloren gegangen ist. Das Baby wurde nach dem Krankenhaus geschickt, weil seine Mutter starb. Der Vater begab sich zur Bestattung seiner Frau nach Toronto. Unterdessen erschien ein Mann in dem Krankenhaus, den man für Greatorex hielt, und dem auf sein Verlangen das Baby ausgehändigt wurde. Man hat jetzt zwar festgestellt, daß der Unbekannte ein belgischer Einwanderer war, aber dieser erklärt, er habe das Kind einem Kraftwagenfahrer übergeben, der nach Pennsylvanien fuhr und dessen Namen er nicht wisse. So ist das Kind verschwunden, und der unglückliche Vater will nun wenigstens ein Schmerzensgeld von 800 000 Mark erhalten.

Autokatastrophe durch Wespenstich

In der Nähe von York wurde durch einen Wespenstich ein Autounglück hervorgerufen, bei dem zwei Personen getötet wurden. Die Führerin des Autos wurde von der Wespe gestochen, verlor durch Schreck die Kontrolle über den Wagen und fuhr gegen eine Telegraphenstange. Die beiden Insassen des Wagens, Verwandte der Führerin, wurden getötet. Sie selbst ist schwer verletzt.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty

37)

Wer konnte's sein: die tüchtige Connemara Maggie! Diese naseweise Tippelschickse, die letztes Jahr zum Aufwaschen ins Haus von so 'nem Gaelisch-Bündler gekommen ist, einem von den verrückten Kerlen, die in Kilts (Tracht) 'rumlaufen. Dann ist sie hierhergekommen, wie sie knapp drei Monate in der Stadt war; sie kriegte was Kleines unterwegs von 'nem Soldaten. Kommt hier an mit ihren gekräuselten Locken und ihrem dicken Gesicht wie 'ne junge Kuh, wenn man sich den Vergleich gestatten darf. — Ich nichts wie 'rauf! Vorbei an Tante Betty, die brüllt hinter mir her! Ich 'rein ins Zimmer, und da war er; sitzt da, Beine ausgespreizt auf'm Boden, säuft aus der Flasche, lacht wie'n Verrückter, und sie sitzt neben ihm. ‚Hallo, Katie,' sagt er, ‚willst 'nen Schluck?' ‚'s wird dir gut tun', sagt sie und kichert. Verflucht soll sie sein. Ich hab' ihm dann Bescheid gesagt und ... Biddy, um Gottes willen, gib mir 'n Schluck Wasser. Hör' zu, Biddy!“

Sie warf sich plötzlich Biddy vor die Füße und begann zu stöhnen.

Fast sofort aber sprang sie wieder auf die Füße und schrie: „Na und dann erst: drei Pfund hat er dem verlogenen Stück von Engländerin gegeben. Drei Pfund hat er ihr gegeben und noch zwei Pfund hat er an Tante Betty gegeben: Geld, das die ihr schuldig war für's Zimmer, und mir hat er nie auch nur 'nen Pfennig gegeben. Mir, die ich ihn die ganzen letzten sechs Monate ausgehalten hab', wo ich selber nichts zu fressen hatte. Aber allen will ich's sagen! Sagen will ich's!“

Sie sah wild um sich. Mulholland erblickend, kam sie auf ihn zu und beugte sich dicht zu seinem Gesicht. Ihr Hut rutschte herunter, das Haar fiel ihr über die Augen. Sie wankte. Drohend setzte sie ihren rechten Zeigefinger auf Mulhollands Stirn.

„Hör' zu, was ich sage, Bartly. Du kennst mich noch von früher, wo ich ein gutes Mädchen war und Mitglied bei... du weißt ja... Na, und er auch, nicht wahr? Schön; kannst du mir vielleicht sagen, wie's kam, daß Francis McPhillip niedergeknallt wurde? Wer hat die zwanzig Pfund Belohnung eingesteckt, die die Farmerunion ausgesetzt hat? Wo hat er das Geld her? Ich nenne keine Namen. Keine Namen, keine Indizien. Aber du kannst dir's ja denken. Wo hat er das Geld her? Hat er's von 'nem Seemann, den er ausgeraubt haben will hinten bei Cassidy, wie er in der Kneipe erzählte? War's das?“ Sie warf plötzlich schreiend die Hände über den Kopf und verkrampfte sie in der Luft. Alle sprangen auf und griffen nach ihr.

Mulholland stand ruhig auf und stahl sich auf die Straße, die Leute vermeidend, die, durch das Schreien angelockt, auf Biddy Burkes Tür zuliefen. Während er die Straße überquerte, lachte er in sich hinein. Er würde viele Neuigkeiten für Gallagher haben. Nach alledem würde es ihm wenig Schwierigkeiten machen, McPhillips Stelle im Stab des Hauptquartiers einzunehmen. Ruhig schlich er sich in die Vorhalle von Tante Bettys Haus und ging geräuschlos die Treppe hinauf, ohne die Aufmerksamkeit der Genießer zu erregen, die sich immer noch „auslumpten“. Auf dem Treppenabsatz gab es drei Türen, durch welche Licht fiel. Er lauschte an jeder; die dritte war die richtige. Sich aufrichtend, drückte er plötzlich die Klinke herab und betrat den Raum. Befehlend ertönte seine Stimme: „Komm, Gypo, 's ist Zeit für dich, daß du mit mir kommst.“

Einen Augenblick konnte er niemand sehen, vor Erregung und wegen des dicken Tabakqualms und der Dünste, die den Raum erfüllten und keinen Abzug fanden. Er stand auf der Türschwelle, die Füße weit gespreizt auf den nackten, wurmzerfressenen Bohlen, die rechte Hand in der Tasche, an seinem Revolver fingernd. Sein Herz schlug wild. Dann empfand er Gypos Anwesenheit. Er spürte im Kopf die eigenartige Erregung, die die Tatsache von Gypos Anwesenheit immer bei ihm hervorrief: eine kleine, schnappende Bewegung von unbegründetem Schrecken.

Dann hörte er Gypos Stimme, schwer und polternd vor Trunkenheit, aber herzlich und freundlich-gönnerhaft: „Hallo, Bartly! Setz' dich und nimm 'nen Schnaps. 's ist noch viel Zeit.“

Mulholland wandte den Kopf zum Kamin und erblickte Gypo.

Gypo saß auf dem Boden, in einer Ecke, rechts vom Feuer im Halbdunkel, nackt bis zum Gürtel, die behosten Beine in weitem Winkel ausgestreckt, barfuß; er saß bolzengerade, eine Flasche im Griff der rechten Hand zwischen den Knien.

Connemara Maggie stand am Feuer und trocknete Gypos Hemd, seine Jacke und seine Socken. Die großen Schuhe ruhten dampfend auf einer Ofenbank am Feuer. Sie nahm keine Notiz von Mulhollands Eintreten. Mit ihrem goldenen Haar, das ihr unordentlich ins Gesicht hing, mit ihrer offenen Bluse, ihrem starken, grobknochigen Gesicht, das Schweiß bedeckte, mit ihren großen, sanften Augen, die geschwollen, aber freundlich waren wie die Augen einer Kuh, sorgte sie geschäftig für Gypo, genau so, als hätte sie nie die Reinheit der Hügel von Connemara verlassen und versorgte ihren Gatten nach einem Tage harter Feldarbeit; nicht einen Geliebten des Zufalls in der trübseligen Umgebung eines Freudenhauses. Kein Zug von Laster oder von geschlechtlichem Trieb lebte in ihren Zügen und in ihren Bewegungen. Sie schien, ähnlich Gypo, eine Tochter der ländlichen Erde, ohne Ahnung von den verfeinerten Sünden, die Erzeugnisse der Stadt sind. Mit ihren muskulösen Armen hielt sie das dampfende Hemd an die Glut, schweigend und unbeweglich.

Es gab sonst wenig in dem kleinen, weißgekalkten, niedrigen Raum. Ein Bett mit zerwühltem Leinenzeug, ein Ueberzug, der auf dem Boden neben dem Bett lag, ein Stuhl mit drei Beinen und ein arg mitgenommenes Waschgestell mit Becken und zerbrochenem Krug vervollständigten die Einrichtung.

Mulholland schaute auf all das in der Runde, bevor er sprach. Es war ganz gut, genaue Einzelheiten zu sammeln, für den Fall, daß eine Identifizierung nötig werden sollte. Gypo konnte ja leugnen. Dann sprach er. Er hatte seine ruhige Fassung wiedergewonnen. „Nein, ich will keinen Schnaps. 's ist Zeit für dich, zu kommen.“

„Mach', daß du wegkommst, du kleiner Teufel du!“ Gypo brüllte plötzlich und sprang mit geräuschvollem Kratzen und Scharren auf die Füße: „Wer bist denn du, daß du hier befehlen willst?“

Er tat einen Schritt vorwärts und streckte seine Rechte aus, aber Mulholland ging einen Schritt rückwärts und zog seinen Revolver. Gleichzeitig rief er in zischendem Flüsterton: „'s sind nicht meine Befehle. 's sind die Befehle des Kommandanten, und du solltest dich lieber in acht nehmen, ungehorsam zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Gestank...

Paßt den Herren Sanatoren irgend etwas nicht in den Kram, so wird gewöhnlich eine Protestversammlung einberufen. Daran haben wir uns bereits gewöhnt und legen deshalb ihnen keinen Wert bei. Nicht den geringsten.

In der letzten Sitzung des Schlesischen Sejm hat Wojciech Korfanty, wir erinnern uns daran noch mit großem Vergnügen, den Sanatoren so heimgeleuchtet, daß sie wie belämmerte Ochsen nach Hause gingen und die „Polska Zachodnia“ am nächsten Tage Krokodilstränen vergoß und über die Schlechtigkeit der Opponenten im Schlesischen Sejm ein wahres Jammergeheul ausstieß. Und so sehr ist dieser „Smrodnia“ der Schreck und die Blamage in die Knochen gefahren, daß sie auf dem schnellsten Wege eine — Protestversammlung einberufen hatte. In Kattowitz natürlich, wo anders zieht das nämlich nicht mehr. Wie nun Herr Rumun, dieser allmählich abfallende und verblassende Sanatorenstern heute selbstgefällig schreibt, war die Versammlung ein „imponujoncy wiec.“ — Na ja, es kommt immer darauf an, was für eine Phantasie man hat, oder durch welche Brille man sieht. Herr Rumun, mein hochgeschätzter Kollege, verfügt nun über eine Phantasie, um die ihn der selige Karl May beneidet hätte. Zudem trägt er bei außerordentlichen Anlässen eine Brille, deren Gläser ein technisches Wunderwerk sein müssen. Wieso, werden wir gleich sehen. Zu der gestrigen Protestversammlung fanden sich im ganzen 177 Personen ein, einschließlich des Herrn Rumun und aller Ortsgruppenvorsitzenden des Westmarkenvereins und des Aufständischenverbandes. Der Wojewode fehlte bedauerlicherweise. Wir stellen das „schmerzlich“ fest.

Und das nennt Herr Rumun einen „imponujoncy wiec.“ Ach, wie ich diesen Mann um seine Phantasie und seine Brille beneide. Ueberhaupt um die Brille. Wo mag er die eigentlich herhaben? Doch nicht etwa von Zeiß! Sollte Rumun wirklich so weit gesunken sein, moralisch natürlich, und sich seine Scharfseheraugen mit einem deutschen Fabrikat beschatten? Ach, das fällt uns wirklich schwer zu glauben! Aber — noch schwerer — es nicht zu tun. Darum vielleicht, weil wir uns eines schönen Lieferautos erinnern, welches eine Firma „Opel“ aus Germanien der „Polska Zachodnia“ verehrt hat, wegen ihrer unbezahlbaren Verdienste, die sie uns „Kulturträgerum“ erwiesen hat. Und Rumun liebt dieses Vehikel so sehr.

Doch es ist nicht das Häuflein, was Rumun um sich versammelte; Sanatoren können uns wirklich nicht imponieren, nicht einmal eine Brigade. Und auch nicht, daß Herr Rumun, wie er schreibt, so enthusiastisch gefeiert wurde. Nach seiner Schreibweise zu urteilen, waren die Versammelten aus dem Bravoklatschen, als sie Herrn Rumun ansichtig wurden, überhaupt nicht herausgekommen. Ja ja, Eigenlob stinkt, und ausgerechnet muß Rumun sich selber loben. Er, der an und für sich schon keine orientalischen Düfte verbreitet: Also doppelter Geruch — oder Gestank. Herrgott, muß das stinken! Aber lassen wir ihm den Gestank. Er ist nun einmal sein und seiner Freunde Lebenselement. Und: „Jedem das seine!“ —

Das, was gestern Rumun mit seinen Getreuen in Kattowitz vollbracht hat, nimmt außer ihnen niemand ernst. Man lacht und freut sich höchstens über so viel Dummheit und Narretei. Oder glaubt Rumun etwa, daß seine Faseleien und die des Herrn Raschke zu den Handelsvertragsverhandlungen irgendwelche Bedeutung haben? Nein, Panie Rumun, das glaubt wohl niemand. Und auch nicht, daß sie den Schlesischen Sejm auseinanderjagen und das schlesische Volk beglücken werden. Am allerwenigsten erreicht man das mit Gestank, lieber Freund Rumun. **H.**

Neue Zollsätze für ausländischen Schmalz und Speck

Eine wesentliche Erhöhung der Zollsätze bei Einfuhr von Schmalz und Speck ist laut Verordnung des Verkehrsministeriums (Dz. Ust. vom 29. September d. Js. Nr. 85) eingetreten, welche sieben Tage nach erfolgter Veröffentlichung in Kraft getreten ist. Die neuen Zollsätze betragen für frischen gesalzenen Speck (100 Kilo) 40 Zloty, frisches Schmalz 50 Zloty und geräucherten Paprika-Speck 60 Zloty. Bei Lieferungsverträgen, welche auf Grund einer besonderen Genehmigung des Finanzministeriums abgeschlossen worden sind, gelten die alten Zollsätze. Für Sendungen, welche einen Tag vor Inkrafttreten der neuen Verordnung aufgegeben worden sind, wird eine Laufzeit von 30 Tagen gewährt.

Erneute Vertagung des Dudek-Prozesses

Sonnabend vormittag wurden die Verhandlungen in dem anderen Teilprozeß gegen das Vorstandsmitglied des Volksbundes, Schulrat a. D. Dudek, vor der Strafkammer in Kattowitz fortgesetzt. Die Verhandlungen, die wiederum unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfanden, dauerten nur kurze Zeit. Kurz vor 2 Uhr mittags wurden die Verhandlungen abgebrochen und auf Mittwoch, den 17. Oktober, vormittags 10 Uhr, vertagt. Auf Antrag des Staatsanwaltes soll als Zeugin eine frühere Angestellte des Volksbundes geladen werden, die schon bei der ersten Verhandlung im Volksbundprozeß eine Rolle gespielt hat und die anscheinend schon während ihrer Tätigkeit beim Volksbund im Dienste des polnischen Nachrichtendienstes stand.

Das einzige Mittel

Unsere Sonntagausgabe, in der wir sehr ausführlich zum Volksbundprozeß Stellung nahmen, ist beschlagnahmt worden. Die Gründe, die zu der Beschlagnahme führten, sie sind uns aus der polizeilichen Zustellung ersichtlich, sind so schwache, daß wir uns wundern, daß zu dem famosen Mittel der Zeitungsbeschlagnahme gegriffen wurde. Aber möge sich die Zensurbehörde und diejenigen, die hinterher stehen, gesagt sein lassen: Wir werden uns durch solche Maßnahmen nicht abschrecken lassen, unsere Ansicht zu publizieren. Im Gegenteil, wir werden in Zukunft sie noch viel schärfer vertreten. Schließlich wird einmal diese Knebelung der Demokratie, der Pressefreiheit, auch einmal **aufhören**. Alles geht einmal zu Ende und in Polen gibt es Männer genug, die auch den Ehrgeiz haben, Wojewode von Schlesien zu werden.

Uebrigens sind wir nicht die einzigen Leidtragenden. Die „Kattowitzer Zeitung“ wurde gleichfalls wegen ihrem Volksbundprozeßbericht beschlagnahmt. Auch die „Gazeta Robotnicza“ wurde nicht verschont, allerdings wegen eines Artikels, der den Sanatoren keine Schmeicheleien sagte.

Das schlesische Schmerzenskind

Der große Eifer, neue Wohnungen zu schaffen, der sich bei uns in Schlesien hauptsächlich in den Jahren 1923—1925 bemerkbar machte, brachte uns im Jahre 1925 den Schlesischen Wirtschaftsfonds. An diesen Fonds wurden große Hoffnungen geknüpft, wenigstens wollte man uns einreden, daß damit die Wohnungsnot für immer behoben ist. Wir sahen schon neue große Blockhäuser und unzählige Arbeiter- und Beamtenkolonien entstehen und in mancher Brust so vieler Menschen, die da auf eine Wohnungszuweisung vergebens warten, stieg die Hoffnung auf, daß sie bald ein eigenes Heim erhalten, wo sie ihre Möbel bequem aufstellen werden. Die Hoffnung währte nicht lange, weil bereits ein Jahr nach dem Inkrafttreten des Gesetzes sich herausstellte, daß der Schlesische Wirtschaftsfonds ein totgeborenes Kind sei, das zwar zur Welt kam, aber anstatt Freude allen und zwar buchstäblich allen einen Kummer bereitete. Sowohl die Mieter, als auch die Vermieter, die Unternehmer, die Autobesitzer, die Kinotheater erhoben gegen das Gesetz ihre Einwendungen und obwohl man die scharfen Kanten des Gesetzes abschleifte, wollen dennoch die Klagen nicht verstummen und die Wojewodschaft schickte sich bereits zu einer neuen Operation der Mißgeburt an. Nun sind bereits mehrere Jahre ins Land gegangen und da wäre schon die Frage am Platze, was uns eigentlich der Schlesische Wirtschaftsfonds gebracht hat. Klagen gegen seine Härte haben wir reichlich gehört und wo sind die Vorteile, die lichten Seiten des Gesetzes? Wer vermag das aufzuklären, eine Antwort auf diese Frage zu geben? Wahrscheinlich niemand, denn es scheint mit dem Schlesischen Wirtschaftsfonds so zu stehen, daß er überhaupt keine lichten Seiten besitzt und er hat bis heute noch niemandem eine Freude bereitet.

Als der Schlesische Wirtschaftsfonds noch nicht ganz fertig war, da gab es viele Optimisten, die da ausgerechnet haben, daß es jährlich 6—8 Millionen Zloty bringen wird. Es fanden sich sogar auch solche, die von 12 Millionen Zloty geredet haben. Als aber im ersten Jahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes nur einige hunderttausend Zloty einliefen, da war die Enttäuschung allgemein groß. Mit einem Schlage wurden die vielen Träume von den vielen neuen Wohnhäusern verweht. Freilich für 6 Millionen Zloty jährlich hätte man viel schaffen und allmählich die Wohnungsnot in Schlesien beheben können. Es entzieht sich unserer Kenntnis, wieviel der Schlesische Wirtschaftsfonds gebracht hat, nur soviel steht fest, daß bis jetzt noch kein einziges neues Haus aus diesem Fonds gebaut wurde. Angeblich will man jetzt daran gehen, einem halben Dutzend schlesischer Gemeinden zusammen gegen 800 000 Zloty aus diesem Fonds zwecks Bau von Arbeiterwohnhäusern auszuleihen. Bis jetzt hat man ab und zu etliche Beträge aus diesem Fonds für Häuserreparaturen ausgeliehen. Das ist aber auch **alles, was** uns der Schlesische Wirtschaftsfonds in den drei Jahren, seit er eingeführt wurde, bringen konnte. Heute ist die Ueberzeugung allgemein, daß die Sache verfehlt ist und daß der Schlesische Wirtschaftsfonds uns nicht einen Schritt näher zur Lösung der Wohnungsfrage in dem Industriegebiet bringt. Die Väter, die das Gesetz erzeugt haben, haben geglaubt, daß die vielen Häuser, die in dem schlesischen Industriegebiet stehen, auch viel einbringen werden. Sie haben nur vergessen, daß in diesen Häusern meistens arme, durch die wirtschaftliche Krise schwer geprüfte Leute wohnen, die nicht einmal die Miete bezahlen können. Nachdem sich bereits diese Erkenntnis durchgerungen hat, so ist es weiter zwecklos, neuerliche Operationen an dem Gesetz durchführen zu wollen und daher hat der Schlesische Sejm in seiner letzten Sitzung gut gehandelt, daß er die Vorschläge des Wojewodschaftsrates, die auf eine Abänderung des Gesetzes hinauszielten, ablehnte. — Was zum Leben nicht fähig ist, soll lieber gleich sterben.

Brennspiritus...

Es war an einem regnerischen Tage im Mai dieses Jahres, als der Arbeiter K. aus Zaborze mit einigen Kumpanen gezecht hatte und auf dem Heimweg überfallen und ausgeplündert wurde. Genau ließen sich in der Schwurgerichtsverhandlung am Sonnabend die Dinge nicht mehr feststellen. Es war eine ziemlich unklare und dunkle Geschichte. Etwa fünf Mann hatten da zusammen gesessen und einiges an Korn hinter sich gebracht. Ein Pferdetausch war der Anlaß, der da zu feiern war. Dann gingen sie gemeinsam nach Haus. Einige behaupten, daß sie noch gerade gehen konnten. Ein anderer ist der Ansicht, daß K. von zwei Mann mehr getragen als geführt wurde, ein dritter erinnert sich dunkel, daß einer oder der andere unterwegs auch einmal hingefallen ist, einer hatte am nächsten Tage einen schmutzigen Anzug. Eindeutiges und Genaues läßt sich da nicht mehr angeben.

Jedenfalls aber hat sich K. an einem Seitenweg getrennt, um nach Zaborze-B zu gehen.

B. und D. gingen nach der Tat in ein Lokal und versetzten die Uhr und füllten an Branntwein nach, was noch fehlte. Am nächsten Tage erzählte B. einem dritten, er habe gestern abend einen Betrunkenen nach Haus getragen und ihm für diese Hilfeleistung 12 Mark abgenommen. Außerdem soll er beim Spaziergang in der „Promenade“ einem anderen einen Blutfleck am Aermel gezeigt haben, mit dem Bemerken, er habe sich da wiedermal anständig herumgehauen. Dieser Dritte sollte ihn nämlich für diese Heldentat bewundern. B. war in gehobener Stimmung, er hatte soeben mit seinen Freunden eine halbe Flasche Brennspiritus ausgetrunken.

Das erfährt man so nebenbei vom Brennspiritus. Es traten noch einige weitere Kumpels als Zeugen auf, die auch gern Brennspiritus trinken, verwegene Gesellen. Einer trat fröhlich lächelnd und mit glänzenden Augen vor das Gericht. Auf eine entsprechende Frage gab er zu, daß er schon etwas getrunken habe, früh in der Arbeit, „wie man das so gewöhnt ist“. Ein zweiter stand mindestens in schwerem Verdacht, auch nicht mehr ganz nüchtern zu sein. Ein dritter Zeuge, befragt, ob er auch manchmal Brennspiritus trinke, gab das freimütig zu: „Hin und wieder mal, aber nicht viel.“

Man wundert sich manchmal, daß man hier in Oberschlesien Brennspiritus in Flaschen verkauft bekommt, auf denen ein roter Zettel aufgeklebt ist, des Inhalts, daß der Genuß von Brennspiritus verboten und schwer gesundheitsschädigend ist. Man unterschätzt das nämlich, wie weit noch die Mode hier verbreitet ist, Brennspiritus zu trinken. Er ist eben bedeutend billiger als der billigste Korn, obwohl auch der manchmal in schreckenerregenden Gläsern ausgeschenkt wird.

Die beiden Angeklagten leugneten nur die Hälfte. B. stellte sich als eine Seele von Mensch hin. Ja, er habe den K. getragen, er habe ihn nach Hause bringen wollen, aber zweimal sei er hingefallen mit ihm. Da habe sich vielleicht K. geschlagen. Er habe ihm dann die Uhr weggenommen. Das sei aber bloß Diebstahl. Die Uhr war K. allerdings so sanft aus der Tasche gezogen worden, daß die Kette zerrissen war.

Einer der Zeugen, auch ein Brennspiritusbruder, wird gefragt, ob er dem Angeklagten B. etwa feindlich gesinnt sei. „Ja“, sagt er, „einmal hat er mich zerschlagen, aber wir haben uns wieder gut gemacht.“ Dann streiten sich dieser Zeuge und B. noch darum, ob B. ihm damals Brennspiritus zu trinken gegeben habe oder nicht. Der Zeuge sei zwar gekommen und habe die Flasche in der Hand gehabt, in die B. ihm Brennspiritus eingießen sollte, aber er habe ihm keinen „Brenn“ gegeben.

Es wird eine große Zahl von Zeugen vernommen. Die Sachlage ist so ungefähr klar. Genaueres über die Täterschaft hat die Kriminalpolizei ermittelt. Oberstaatsanwalt Dr. Wolff beantragt für jeden der beiden Täter eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Von den Verteidigern, Rechtsanwalt Dr. Braun und Rechtsanwalt Kaffanke wird die Unklarheit einiger Nebenumstände herausgehoben und lediglich der Diebstahl als erwiesen bezeichnet. Die Plädoyers müssen aber, selbst von diesen Argumenten wenig überzeugt, mit dem Eventualantrag der bei Verurteilung wegen Raubes in Betracht kommenden mildernden Umstände schließen.

Das Gericht, unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Hünerfeld, verurteilte schließlich B. zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, D. zu drei Jahren Gefängnis nud fünf Jahren Ehrverlust.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Die ordentliche Mitgliederversammlung findet Dienstag, den 16. dieses Monats, abends 8 Uhr, im unteren Saale der Erholung statt. Mitgliedskarten sind mitzubringen.

Florizel von Reuter spielt heute Montag, den 15. d. Mts., abends 8 Uhr, im Stadttheater zu Kattowitz. Reuter, der große Geiger und heut einer der besten Kenner der Violine, der große Musikphilosoph ist in der Tat einer der interessantesten Erscheinungen. Es ist nicht die unglaubliche Technik, die wir an ihm zu bewundern haben; nicht die Hexenkünste eines Paganini, die er heut restlos meistert, es ist die Art, wie er mit Geist und Kunstverständnis diese Gabe in den Dienst des Instrumentes stellt. Die ganze Violinliteratur von den Uranfängen bis zur Gegenwart meistert dieser versonnene und doch etwas herbe Künstler. Drei Uraufführungen, darunter Ravels „Zigeunerfantasie“ mit der er die Pariser entzückt hat, seine neue Bearbeitung der Händelschen „Grobschmiedvariationen“ die neue Burleske von Wladigoroff und erstmalig wohl auch für uns die „Große Sonate“ von Schumann, ferner die C-dur Solopartita von Bach, endlich Werke von Paganini enthält das Programm. Der Partner am Flügel Udo Dammert aus München, einer der „Besten“ der jungen Pianistengenerationen ist sein Begleiter und wird diesem Abend das Gepräge des Doppelkonzertes großen Stils geben. Solowerke für Klavier von Chopin, Liszt, Debussy, zieren das Programm. Alles in Allem also ein ungewöhnlicher Abend, auf den sich alle Musikfreunde freuen dürfen. Karten im Vorwerkauf an der Theaterkasse des deutschen Theaters in der Zeit von 10 bis 2 Uhr, Telef. 1647. An der Abendkasse sind Schülerkarten zu ermäßigten Preisen zu haben.

Börsenkurse vom 15. 10. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	47.014 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 70 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	47.014 Rmk.

Abgereist. Am heutigen Montag ist eine Kommission der Stadt Kattowitz zwecks Besichtigung von Markthallenbauten nach größeren Städten des In- und Auslandes abgereist. Die Besichtigung erfolgt durch Stadtpräsident Dr. Kocur, Stadtbaurat Sikorski und ein Mitglied der Stadtverordnetenversammlung.

Aus dem Feuerwehrwesen. Im Beisein von Vertretern des Wojewodschafts- und Kreisfeuerwehr-Verbandes erfolgte am Sonnabend die Uebergabe des diesjährigen Wanderpreises an die Freiwillige Feuerwehr in Janow, welche sich bei den abgehaltenen Wettbewerbekämpfen besonders ausgezeichnet hat.

Bestrafte Schmuggler. Vor der Strafkammer in Kattowitz wurde wegen Schmuggel von seidenen und wollenen Damen- und Kinderstrümpfen, Socken, Rauchwaren und anderen Artikeln, gegen den Lokomotivführer Franz N. aus Chorzow und den Arbeitslosen Bruno G. aus Karf verhandelt. Der Lokomotivführer schmuggelte die Waren mit der Lokomotive über die Grenze. Am Bahnhof in Chorzow wurden die Beiden in dem Moment abgefaßt, als der Eisenbahner dem Mitangeklagten Franz G. die Ware übergab. Letzterer wurde sofort in Untersuchungshaft genommen, da Fluchtverdacht vorlag. Nach Durchführung der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den Lokomotivführer Franz N. zu einer Geldstrafe von 2 000 Zloty, den Arbeitslosen Bruno G. zu 1 500 Zloty. Die Untersuchungshaft wurde dem Bruno G. durch Umwandlung mitangerechnet.

Sport vom Sonntag

Pogon-Kattowitz—Viktoria-Sosnowitz 8:1 (4:0)

Mit einem hohen Siege beendete der oberschlesische Meister sein erstes Spiel um den Aufstieg in die Landesliga. Das gestrige Spiel zeigte, daß Pogon zu kämpfen versteht und man kann ruhig auf den neuen Meister vertrauen. Pogon war dem Gegner in allen Phasen hoch überlegen und wenn sich die Spieler den Gegner nicht so leicht genommen hätten, so wäre das Resultat bestimmt zweistellig ausgefallen. Im großen Ganzen war das Spiel wenig interessant. Viktoria zeigte ein Spiel ohne jegliches System. Pogon repräsentiert jetzt die Farben von Oberschlesien und hoffen wir, daß er sie in den weiteren Spielen gut vertreten wird. Schiedsrichter Piotrowski aus Lodz war gut. Zuschauer sind infolge der kalten Witterung sehr wenige erschienen.

Ruch-Bismarckhütte—Czarni-Lemberg 3:3 (0:3)

Das obige Spiel kam im Königshütter Stadion zum Austrag und lockte kaum 500 Zuschauer an. Das Spiel selbst stand auf einem durchschnittlichen Niveau. Zeigte wohl auch hin und wieder einige schöne Momente. Hauptsächlich in der zweiten Halbzeit, wo die Einheimischen überlegen waren. In der ersten Halbzeit waren die Gäste überlegen und erzielten in kurzen Abständen drei Tore, denen Ruch nichts entgegensetzen konnte. Nach der Pause übernahm Ruch die Initiative und hatte bis zum Schluß das Spiel für sich. Das Schmerzenskind ist und bleibt jedoch der Sturm. Die besten Torgelegenheiten verstand derselbe nicht auszunützen Die Tore erzielten Sobotta 2 und Kacy 1. Einen Elfmeter verknallte Kacy. Bei Ruch verdient die Verteidigung ein Gesamtlob. Auch Sobotta, der nach einer längeren Pause wieder mit von der Partie war, zeigte einen schönen Ball. Bei Czarni wäre der frühere Naprzod-Lipine-Spieler Nastulla hervorzuheben, welcher auch alle drei Tore erzielte. Die Gäste spielten bis zur Pause sehr gut, nach der Halbzeit brachen sie zusammen und spielten nur in Defensive.

Landesligaspiele.

Warta Posen—Pogon Lemberg 3:2 (1:1)
Hasmonea Lemberg—Cracovia Krakau 0:2
L. K. S. Lodz—Polonia Warschau 2:0
Wisla Krakau—Legja Warschau 2:1

Gesellschaftsspiele.

Kolejowy Kattowitz — Naprzod Lipine 0 : 2.

Eine unverdiente Niederlage mußten die Eisenbahner auf eigenem Platze hinnehmen. Wie überall, so war auch bei Kolejowy der Sturm das Schmerzenskind.

K. S. 06 Zalenze — Naprzod Zalenze 0 : 1.

Das Lokalderby zwischen den beiden Ortsrivalen brachte zum viertenmal den Sieg dem sich in der B-Liga befindenden Naprzod über den vorjährigen A-Klassenmeister. 06 hat gegen Naprzod kein Glück. Sie verspielen jedes Spiel ob auf eigenem oder des Gegners Platz. Das gestrige Spiel verlor 06 auf eigenem Boden und das verdient, denn die Gäste waren in allem überlegen und hatten sich den Sieg vollkommen verdient. Das Siegestor erzielte Szymura 2. Schiedsrichter Schuster war gut.

Polizei Kattowitz — 1. F. C. Kattowitz 4:0.

Diese Niederlage zeigt deutlich den Formrückgang des gewesenen Liga-Favoriten.

Amatorski Königshütte — Makkabi Krakau 3:2.

Am Sonnabend weilte Amatorski in Krakau und konnte nach schwerem Kampf den Sieg an sich bringen.

Amatorski Königshütte — Slonsk Schwientochlowitz 2:0.

Amatorski trug einen leichten Sieg über den Ligisten Slonsk davon.

Amatorski Ref. — K. S. Pleß 10:0.

Garbarnia Krakau — 07 Laurahütte 3:1 (0:1).

Garbarnia, welche sich zum Kampf gegen Pogon Kattowitz rüstet, verschreibt sich in den freien Spielterminen nur oberschlesische Vereine. Am gestrigen Sonntag weilte der Kreisfinalist 07 Laurahütte in Krakau zu Gast und verlor nach einem harten und verbissenen Kampf 1:3.

Zgoda Bielschowitz — Sportfreunde Königshütte 2:0.
Zgoda 1. Jgd. — Wawel Wirek 1. Jgd. 7:0.

Odra Scharley — 1. K. S. Tarnowitz 5:3 (1:0).

Die zum Abstieg in die B-Klasse verurteilten Tarnowitzer weilten in Scharley und mußten eine empfindliche Niederlage der besser spielenden Odra hinnehmen.

Odra Ref. — 1. K. S. Ref. 2:0.
Odra 1. Jgd. — 1. K. S. 1. Jgd. 10:0.
Naprzod Nikolai — Ruch komb. Bismarckhütte 2:2.
K. S. 25 Hohenlohehütte — Rozwoj Kattowitz 3:3.
K. S. Ligocianka — Wawel Wirek 3:3.
Grazyna Dziedzitz — Sportfreunde Königshütte 1:2.

06 Myslowitz — Diana Kattowitz 1:1 (1:1) (0:0).

Obige Gegner spielten in Schoppinitz. Der Verlierer aus diesem Spiel sollte in die B-Klasse abrutschen. Doch brachte das Spiel trotz Verlängerung kein entscheidendes Resultat, so daß sich die Gegner noch einmal treffen müssen. Es war ein ungewöhnlich scharfes Spiel.

Oberschlesien — Krakau 81:67.

Der Leichtathletikkampf brachte den Oberschlesiern eine empfindliche Niederlage. Der Grund zu diesem Verlust ist wohl darin zu suchen, daß es manche Leichtathletikgrößen vorzogen nach Krakau nicht mitzufahren.

Um den deutschen Fußballpokal.

Südostdeutschland — Süddeutschland 5:1.
Westdeutschland — Baltenverband 6:1.
Norddeutschland — Mitteldeutschland 2:1.

Königshütte und Umgebung

Eröffnung des Winterhalbjahres 1928/29 des Bundes für Arbeiterbildung.

Am Sonnabend abend eröffnete der Bund für Arbeiterbildung im großen Saale des Volkshauses das diesjährige Winterhalbjahr 1928/29 in Form eines Bunten Abends. Der Besuch war außerordentlich stark, die Erschienenen amüsierten sich köstlich, was schließlich der Hauptzweck war, um die grauen Sorgen des Alltags wenigstens für einige Stunden zu vergessen, denn die kommenden Vorträge bieten weniger oder gar keine Gelegenheit um die Lachmuskeln zu stärken. Im übrigen können die Kulturvereine stolz auf ihre Mitglieder sein, die sich immer, wenn sie gerufen werden, sich der guten Sache zur Verfügung stellen. Dafür sei ihnen auch von dieser Stelle aus gedankt.

Um 8 Uhr begrüßte Genosse Otzel die so zahlreich Erschienenen im Namen des Bundes für Arbeiterbildung, gab hierbei den Zweck und Ziele des Bundes bekannt, entwickelte das kommende Programm und bat alle Anwesenden um regen Besuch der Vorträge. Gut eingeübte Lieder des Volkschores „Vorwärts“ unter der verständigen Leitung des Genossen Pawellek eröffneten und beschlossen den gelungenen Abend. Das Musterturnen der Damen- und Herrenriege des Arbeiter-Turnvereins (Turnschule des Genossen Karl Kuzella) am Reck und Barren zeichnete sich durch Exaktheit besonders aus, wofür reicher Beifall gezollt wurde. Die Aufführung der Lustspiele: „Der Herr Graf“ der Arbeiterjugend und „Gedenke an den Tod“ des Touristenvereins ernten gleichfalls großen Beifall, besonders das erste Lustspiel bot soviel Komik, daß die Zuhörer aus dem Lachen nicht herauskamen. Alle Mitspieler entledigten sich ihrer Rollen sehr gut, was an der guten Einstudierung lag. Die Zwischenpausenmusik, die sonst sehr gut bei den früheren Veranstaltungen sich ihrer Aufgabe erledigte, spielte dieses Mal — nicht. Bis zur Beendigung des Programms wurde die 11. Stunde in Anspruch genommen. Alles in allem ein wohlgelungener Abend, auf den die Leitung stolz sein kann. Hierbei wurde noch bekanntgegeben, daß der für den Mittwoch, den 17. Oktober angesetzte Montag infolge einer Gewerkschaftskonferenz ausfällt und am Mittwoch, den 24. Oktober stattfindet. Um regen Besuch der kommenden Vorträge wird gebeten.

m.

Belegschaftsversammlung der Werkstättenbetriebe.

Am gestrigen Sonntag fand im großen Saale des Volkshauses eine außerordentlich stark besuchte Belegschaftsversammlung der Werkstättenbetriebe statt, die der Vorsitzende des Betriebsrates Mazurek leitete. Nach Verlesen der Tagesordnung wurde bekanntgemacht, daß infolge Erweiterung der Gaszentrale sich ein Strommangel einstellen würde, wenn die bisherige Arbeitszeit aufrecht erhalten werden sollte. Um Störungen bei der Arbeit zu vermeiden, soll nach einem Vorschlage der Verwaltung, die bisherige Arbeitszeit von 8—12 und von 1½ bis 5½ Uhr umgeändert werden und dieses bis zur Fertigstellung der Gaszentrale. Diese Maßnahme soll nur während den Wintermonaten Geltung haben und um eine Lichtersparnis zu erzielen. Daraufhin setzte eine rege Aussprache ein, an der sich über 25 Mitglieder der Belegschaft zum Wort meldeten und alle sich gegen die Einführung der neuen Arbeitszeit aussprachen. Es wurde hervorgehoben, daß eine Arbeitszeitänderung nur dann in Frage kommen kann, wenn die tägliche Schicht von 8—4 eventl. 4½ Uhr dauern wird. Wenn es sich nach dem Vorschlage der Verwaltung nur um eine Ausnahme handelt, dann soll von seiten der Verwaltung auch einmal ausnahmsweise die Einhaltung der Pausen fallen gelassen werden. Der Betriebsrat wurde beauftragt, sich in dieser Angelegenheit beschwerdeführend an die Gewerbeinspektion zu wenden. Einstimmig wurde der Vorschlag der Verwaltung abgelehnt und der obengenannte Vorschlag der Arbeiterschaft angenommen. — Aus dem Bericht des Standes der Arbeit in den verschiedenen Betrieben ist zu entnehmen, daß alle Betriebe mit Aufträgen für Monate hinaus versorgt sind, die Brückenbauanstalt sogar bis zum Ende des nächsten Jahres. Anschließend daran wurden verschiedene Mißstände besprochen, die sich bei den Festsetzungen von Akkordpreisen ergeben. Nachdem noch die Kartoffelversorgung besprochen und auf die Eröffnung des Badehauses hingewiesen wurde, kamen Organisationsfragen zur Sprache. Scharf verurteilt wurde das Gebahren der Unorganisierten, die als Schädlinge der Arbeiterbewegung gebrandmarkt wurden, und gegen die strenge Maßnahmen gefordert wurden. Nach einem Schlußwort alle die behandelnden Fragen zusammenfassend, schloß der Vorsitzende um 12 Uhr die imposante Belegschaftsversammlung.

Ein Lebensmüder. Der wohnungslose 27 Jahre alte Franz Kaczmarek versuchte seinem Leben ein Ende zu machen, indem er sich in den Hüttenteich stürzte. Auf Veranlassung eines Polizeipostens wurde der Lebensmüde aus dem nassen Element herausgezogen. Der Grund zu dieser Tat soll das Fehlen jeglicher Mittel zum Leben sein.

Schwere Bestrafung. Vor der Strafkammer in Königshütte hatten sich ein gewisser Alexander Willim, Georg Swider, Alfons Nowozyn und Stephan Gwisdol aus Lipine wegen mehreren verübten Raubüberfällen zu verantworten. Nach mehrstündiger Verhandlung wurden verurteilt: W. zu 14 Jahren Zuchthaus, S. zu 3 Jahren, G. und S. zu je 2 Jahren Zuchthaus.

Aus dem Fundbüro. Bei der Polizeidirektion in Königshütte wurden als gefunden abgegeben: Ein Damentäschchen auf der ulica Jagiellonska, ein Handbuch für militärische Ausbildung an der Markthalle, zwei Schläuche, rot und weiß, eines Brennapparates, ein Stück Schlauch eines Hebeapparates. Letztere Gegenstände können von Diebstählen herstammen. Die Fundstücke können in der Polizeidirektion, Zimmer 14, während der Dienststunden von den Eigentümern in Empfang genommen werden. — Am Dienstag, den 16. Oktober wird auf dem städtischen Bauhof an der ulica Florjanska ein herrenloser Fleischerwagen versteigert.

Siemianowitz

Ein gemeiner Kerl.

Als ich heute früh von Hause wegging, hatte ich das Gefühl: diesmal versäume ich bestimmt den Zug...!

Aber, siehe da, als ich auf die Straße trat, ging Morgenstern auch erst zum Bahnhof.

Morgenstern ist ein mir völlig unbekannter Herr in braunem Ulster und dunkelgrünem weichem Filzhut. Von mir Morgenstern genannt, weil er, seit ich hier draußen wohne, jeden Morgen pünktlich an meinem Himmel aufgeht. Er nimmt, gleich mir, den Zug 7 Uhr 49; ich brauche, sobald ich in seinem Kielwasser schwimme, gar nicht mehr auf die Uhr zu sehen und bin sicher, daß ich meinen Zug bequem erreiche.

Heute also trotte ich wieder gemütlich hinter Morgenstern, als ich auf einmal, noch ein ganzes Stück vom Bahnhof entfernt, den Zug heranrollen sehe...! Ja, Donnerwetter...! Ich fange an, wie ein Besessener zu laufen, überhole Morgenstern — aber da ist der Zug auch schon in der Bahnhofshalle... Fährt bereits wieder ab...! Erledigt! Eine furchtbare Sache.

Wie gelähmt bleibe ich stehen, und als Morgenstern herankommt, werfe ich ihm meinen Haßblick Nr. 9 zu (nächste Stufe: Körperverletzung mit tötlichem Ausgang) und balle die Faust.

Morgenstern zuckt zusammen, offenbar sehr erschrocken greift unwillkürlich an den Hut und sagt: „Bitte...?!“

„Bitte?“, antworte ich wutverzerrt, „Bitte! Der Zug ist weg!“

„Nun — und?“, fragt Morgenstern.

„Ja, verzeihen Sie — daran sind Sie schuld! Sie sind ja viel zu langsam gegangen!!“

„Das ist ja köstlich. Wie kommen Sie, ein mir Fremder, dazu, sich in meine Privatangelegenheiten zu mischen?!“

„Nicht schlecht. Seit wann gibt es auf der Straße Privatangelegenheiten! Hat ein Uhrmacher, der eine Normaluhr auf die Straße hängt, vielleicht das Recht, sie plötzlich falsch gehen zu lassen und dadurch Verwirrung und unberechenbaren Schaden anzurichten?“

„Sie übersehen, daß ich keine Normaluhr bin. Ich habe doch nicht die geringste Verpflichtung...“

„Da sind Sie sehr im Irrtum. Was sollte daraus werden, wenn jedermann, unberechenbar, heute dies und morgen das in der Oeffentlichkeit täte! Wir müssen uns gegenseitig auf unsere Gewohnheiten verlassen können, das ist doch ganz klar. Jeder erwachsene Mensch muß schon so freundlich sein, sich auf seine einmal angenommenen Gewohnheiten festzulegen. Charakter zu haben, werter Herr, ist weniger eine moralische, als eine verkehrstechnische Notwendigkeit. Pünktlich sein, zum Beispiel, ist an sich genau so viel wert, wie unpünktlich sein. Aber der Unpünktliche, dem es mittendrin plötzlich einmal einfällt, pünktlich zu sein, ist genau solch ein Abenteuerer, wie... wie...“

„Hoffentlich haben Sie nicht vor, mich zu beschimpfen. Ich will allerdings nicht länger heucheln, sondern ganz offen gestehen, daß ich Sie heute absichtlich hineingelegt habe. Es ärgert mich schon lange, von Ihnen als Schrittmacher für Ihre Bahnhofsgänge benutzt zu werden. Sie können mir glauben, daß ich durch das Versäumen unseres gewohnten Zuges ebenfalls schwere Nachteile habe. Aber ich lasse mich nicht ausbeuten, verstehen Sie! Wie komme ich dazu, Ihnen unbezahlte Dienste zu leisten! Das verträgt sich nicht mit meiner Menschenwürde. Mit der Würde eines Menschen von freier göttlicher Art...!“

So ein gemeiner Kerl ist das.

Kartoffelanfuhr für Arbeitslose und Ortsarme. In nächster Zeit beginnt für Siemianowitz die Abfuhr der Freikartoffeln. Es werden verabfolgt laut Richtlinien der Wojewodschaft pro erwachsene Person 2 Zentner, desgleichen für Familienangehörige über 15 Jahre alt, welche ohne Beschäftigung sind. Familienmitglieder unter 15 Jahre erhalten 1 Zentner zugewiesen. Das Abfuhrgeld beträgt 30 Groschen pro Zentner, von dem der Empfänger nur die Hälfte zahlt; die andere Hälfte trägt die Gemeinde. Kinder unter 2 Jahre kommen nicht in Betracht. Für jeden einzelnen Empfänger wird ein Bon ausgestellt, auf dem die angewiesene Menge vermerkt ist. Mit Rücksicht darauf, daß die Wojewodschaft für unsere Gemeinde die Kartoffelmenge bedeutend gekürzt hat, werden nur die Aermsten berücksichtigt.



Noch nie dagewesen!

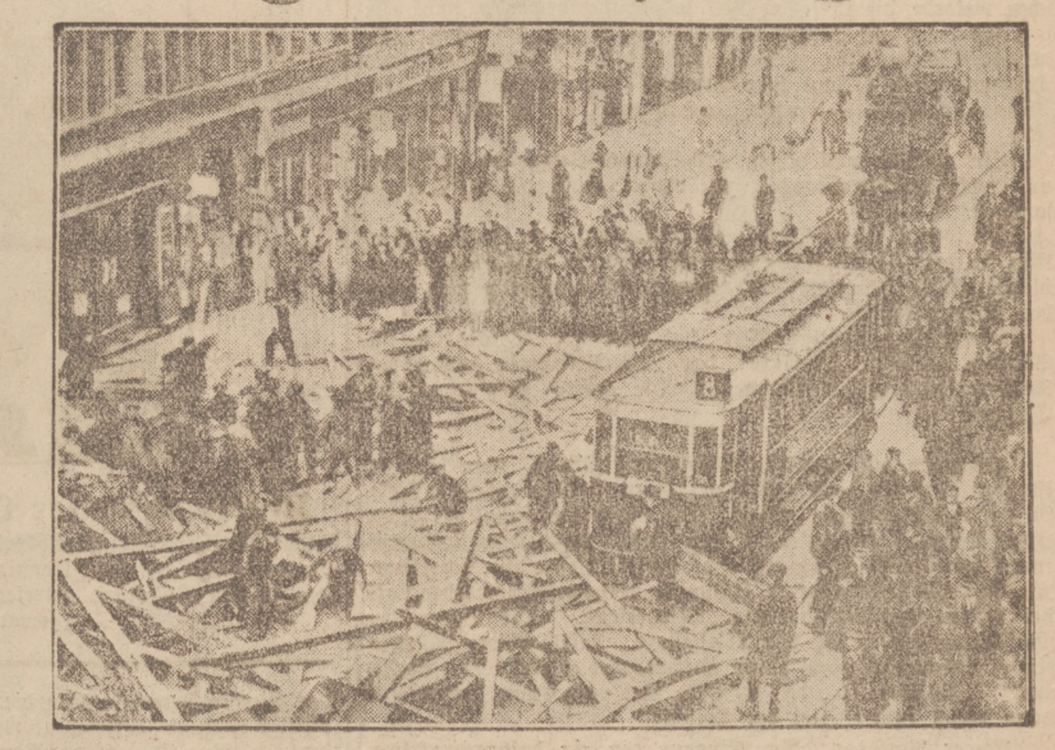
Der Reisende, der bei der Grenzüberschreitung alle zollpflichtigen Gegenstände anmeldete.

So was ist für die Nerven selbst des routiniertesten Zollbeamten zu viel! („Humorist.“)

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Das grauenvolle Bauunglück in Prag





Die Ruinenstätte, ein Beton-Massengrab. — Die Prager Bischofsgasse mit den Trümmern des eingestürzten Neubaues.

Krankheiten der kalten Jahreszeit

Ein medizinisches Kolleg

Im Krankheitsbild der Menschheit erkennt man deutlich den Wechsel der Temperaturen, der Naturvorgänge, kurz der Jahreszeiten. Jede Jahreszeit hat ihre besonderen Krankheiten, die sich mit der Beharrlichkeit eines Naturgesetzes immer wieder einstellen. Die Jahreszeiten der Medizin sind wie die Mode dem Wandel der Natur unterworfen. Wie im Sommer die Zeit der Strohhüte gekommen zu sein scheint, führt sich der Herbst mit Erkältungen, mit roten Nasen statt der Strohhüte, und der Winter gar mit Frostbeulen und anderen Krankheitssymptomen der kalten Jahreszeit ein. Es sind die ewig wiederkehrenden Erscheinungen, deren Ausrottung trotz aller Fortschritte der Wissenschaft unmöglich bleibt. Es gibt Schutzmittel, und die Behandlungsmethoden vervollkommnen sich, aber die Disposition zur Krankheit ist und bleibt vorhanden, liegt unausrottbar im Menschen. Ebensowenig wie wir über Regen und Gewitter zu bestimmen vermögen, können wir uns diesen Krankheitsgesetzen entziehen, wenn der Zufall oder eine höhere Macht es so will, vielleicht auch nur ein vergessener Schal oder ein zu spät geschlossenes Fenster . . .

Das veränderliche Moment ist jeweils unsere Körperbeschaffenheit, unsere Krankheitsbereitschaft. Es gibt Menschen, deren Konstitution förmlich zu einem Sammelplatz der verschiedenen Krankheiten dient, besonders im Herbst. Erkältungen schweben nur so in der Luft und suchen sich die — nach ihrem Willen gewiß nicht, aber ihrer Körperbeschaffenheit nach sehr bereitwilligen Menschen zu einer wenig angenehmen Begleitung aus. Diese Mängel der Konstitution müssen durch Verbesserungen der Lebensweise ausgeglichen werden.

Die Menschheit hustet. Heisere Stimmen krächzen am Telephon, im Büro, in der Bahn, es ist immer dasselbe, es ist jeden Herbst so, man weiß es, man nimmt es als etwas vom Schicksal Bestimmtes, Unvermeidliches. Und warum bleibt es immer noch so? Warum kommt es immer von neuem? Wo bleiben die Erkenntnisse der ärztlichen Wissenschaft? Die Erkenntnisse der leidenden Menschheit?

Wir müssen es gestehen: von der Lösung des Erkältungsproblems sind wir noch weiter entfernt, als von der Lösung des gewiß schwierigen Reparationsproblems und all der anderen politischen und wirtschaftlichen Probleme unserer Zeit. Trotz aller Fortschritte der Wissenschaft stehen wir immer noch vielen Fragen ohnmächtig gegenüber, selbst die allernächste Frage: „Unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen entsteht eigentlich eine Erkältungskrankheit?“, selbst diese Frage muß noch beantwortet werden. Mit der billigen Antwort der Abkühlung, der „Kälte an sich“, wird die Frage nicht gelöst. Bei dieser Theorie müßte praktisch die Erkältungsperiode im ganzen Winter kein Ende nehmen, aber die Erfahrung lehrt uns, daß gerade bei großer Kälte die Erkältungskrankheiten nicht nur nicht zunehmen, sondern erstaunlicherweise abnehmen. Hier ergeben sich die verschiedensten Theorien, die das ganze Problem der Erkältungskrankheiten lösen wollen. Die wahrscheinlichste ist, daß zum Sinken oder zum Wechsel der Außentemperatur noch Feuchtigkeit und Wind hinzukommen müssen, damit die Abkühlung zur Erkältung, also zur Schädigung des Organismus führt. Eine Erkältung stellen wir durch die sich daraus ergebenden Krankheitserscheinungen fest, die wir äußerlich wahrnehmen. Welche Vorgänge sich dabei in unserem Körper abspielen, das entzieht sich noch unserer Kenntnis.

Daß es reine Erkältungskatarrhe gibt, ist wohl nicht zu bezweifeln. Viel häufiger jedoch scheinen die Dinge so zu liegen, daß zunächst die Abwehrvorrichtungen des Organismus durch die Abkühlung geschwächt werden, und daß im Anschluß daran die stets auf den Schleimhäuten im Ruhezustand befindlichen Bakterien aktiv werden und Entzündungserscheinungen hervorrufen. Hier also dürfte es sich um das Zusammenwirken von Abkühlung und Infektion handeln. Schließlich aber kann man auch lediglich durch Infektionserreger als solche zu einem Katarrh der Luftwege kommen, wenn man sich nämlich an einem Erkältungskranken „ansteckt“. Während, wie gesagt, die große Gruppe der Katarrhe an den Luftwegen — Nase, Kehlkopf, Rachen, Luftröhre, Bronchien usw. — vorwiegend durch die Mitwirkung von Infektionserregern zustande kommt, dürfte bei der Entstehung der zweiten großen Gruppe von Erkältungskrankheiten, bei den rheumatischen Erkrankungen, die Abkühlung als solche im Vordergrunde stehen. Ob zu den Katarrhen der Niere, Blase und des Darmes Abkühlungen und Infektionen in gleicher Weise beitragen, ist zurzeit noch heftig umstritten.

Wenn auch die unzähligen Erkältungstheorien diese Herbstkrankheiten noch nicht in ihrem ganzen Wesen erfaßt haben dürften, bieten uns doch die bisher beobachteten Tatsachen manche Schutzmittel und Verhütungsanregungen. Die ganze Abwehraktion muß besonders von zwei Gesichtspunkten aus vorgenommen werden: zunächst heißt es, sich gegen plötzliche Abkühlung zu schützen und dann den Feind noch auf der anderen Linie zu erkennen, den Feind, der auf den Umwegen der Ansteckung zu uns kommt. Hüten wir uns vor kaltem Zug, vor überhitzten Räumen, vor dem jähen Wechsel der Temperaturen. Abhärtung ist ein gutes Mittel im Kampf gegen Erkältung, aber mit solchen Abhärtungsprozessen muß man nicht jetzt erst, sondern schon im Sommer beginnen.

Die tägliche Erfahrung zeigt uns, daß die Disposition zur Erkrankung je nach den verschiedenen Krankheiten und den verschiedenen Individuen variiert. Eine Disposition für Infektionen ist bis zu einem gewissen Grade bei fast allen Menschen vorhanden, nur ist ihr Grad individuell und zeitlich verschieden. Die Sicherung vor der Infektion muß gerade in dieser Jahreszeit mit besonderer Vorsicht beachtet werden. Distanz zu hustenden, heiseren Menschen! Vorsicht bei Handtüchern! Vorsicht auch beim — Küssen! Vor allem schütze man kleine Kinder vor kußfreudigen Verwandten.

Die Mode der Winterkrankheiten protegiert auch in bedauerlicher Verkennung der Bedürfnisse der Masse sogenannte Frostbeulen. Man trägt sie, wie im Sommer die Strohhüte. Was hat man schon alles gegen Frostbeulen verschrieben! Heiße Bäder und dann wieder kalte! Massage! Salben! Sogar eine richtige Operation: die periarterielle Sympathektomie der Femoralis, die durch Besserung der Blutversorgung Heilung bringen soll. Oft helfen diese Mittel, oft auch nicht. Ein besonderes Mittel gegen Erfrierungen ist die künstliche Vereisung mit Chloräthyl. In seinem Sprühnebel wird diese Flüssigkeit etwa eine Minute lang auf die kranke Haut gespritzt; es bildet sich Schnee auf der Haut und — die Heilung ist geschehen. Der qualvolle Juckreiz verschwindet sofort und kehrt nicht wieder, und eine zweite Behandlung nach einigen Tagen erfolgt nur aus weiser Vorsicht.

Ein ebenso wirksames Mittel gegen den Schnupfen ist leider noch nicht entdeckt. Man heilt immer noch eher die Diphtherie als einen einfachen, blöden Schnupfen. Immerhin hat man erreicht, daß man ihn, wenn auch nicht so rasch heilen, so doch in vielen Fällen vermeiden kann, nämlich durch das rechtzeitige Trinken von einem einzigen Tropfen Jodtinktur in einem Glas Wasser. Dieses Mittel hat Geheimrat Bier aus der Homöopathie in die Medizin eingeführt, und sei allen empfohlen, die dem Herbst nicht in solcher Weise tributpflichtig werden wollen.

Die zehn Deichseln

Im Herbst an der Marne

Der Motor hämmert die Bannmeile von Paris hinaus über Pantin mit seiner Vorstadtöde nach Claye, wo sich an den Sonntagen die kleinen Ladenmädchen mit den Kriegsschülern von St. Cyr amüsieren, nach Meaux, das im Morgennebel dieses Septembertages mit seiner Marneschleife frostig und verschwommen vor uns sieht.

Meaux! Richtig, hier hat vor 14 Jahren die „Spitze“ des Generals Kluck über die Marne gestoßen. Der Hauptmann Bloem erzählt in seinem Buch „Der Vormarsch“ von jener Nacht — von dem Hin und Her der abgesetzten Batterien und Kompagnien, vom allerletzten Endspurt um den deutschen Sieg. Die Nerven der abgetriebenen Soldaten und Offiziere zittern wie Stahltrossen unter gigantischen Lasten, und als der Oberst Reuter vor dem Massengrab des Regiments bei Crecy die Regimentskapelle den Totenchoral „Jesus, meine Zuversicht“ spielen läßt, heult beinahe das ganze Regiment.

Unser Auto donnert durch das erwachende Städtchen und saust bei Trilpot über den trägen Bach, der sich Marne nennt, hinweg. Das Flüßchen schlägt hier bunt durcheinander seine Bogen.

„Da drüben ist Lizy! Dort mündet der Ourgbach!“ ruft mein Begleiter. Wir starren nach dem dünnen Kirchturm hinüber und suchen das kleine Gewässer, auf das der alte Kolonialsoldat Gallieni mit seinen Taxis losrannte, in den offenen Flügel der deutschen Heeresfront hinein und erschauern im Gedenken an die zweitägige, erbitterte Flügelschlacht an dem dünnen Bach.

„La Ferte!“ Ein träumerisches Nest, könnte ebensogut Kochem oder Bacharach heißen. Hier, am Zusammenfluß der Marne und des Pt. Morin war die „Nahtstelle“ zwischen der 1. und 2. deutschen Armee, zwischen General Bülow und Kluck, die den Generalstabsoffizier der deutschen OHL. Oberstleutnant Hentsch derart chokierte, daß er drüben in Montmort den Befehl gab!

„Montmort!“

Ein kleines Nest von kaum tausend Seelen. Eine verwitterte alte Kirche. Ein kleines Schloß. Eine simple Dorfschule, hier war das Generalstabsbureau des AOK. II. Hier fiel der Würfel der Schlacht.

Als der kleine dicke sächsische Oberstleutnant Hentsch im Auftrag des in Luxemburg zurückgebliebenen Schlachtenkaisers und seines schwerkranken Generalstabschefs nach Montmort kommt, sieht er hinter jeder rückwärts trabenden Abteilung bereits die Gespenster von Gallienis Pariser Taxametern und die Lanzenreiter des Marschalls French. Völlig zusammen klappt er jedoch erst bei der Einfahrt in Montmort, in General von Bülows Stabsquartier. Da sieht er plötzlich die Stabspackwagen umgedreht und traurig starren die Deichseln nach rückwärts „Parole Heimat“ wie Wegweiser des Schicksals in die heraufdämmernde Nacht hinaus.

Erst später hat man die Bedeutung dieser zehn Deichseln erkannt: „Wie neuere Forschungen ergeben haben, hatte ein jüngerer übereifriger Offizier des Stabes ohne Vorwissen des Armeeführers selbständig die Anordnung hierzu getroffen, als er die Nachricht von der vorübergehend schwierigen Lage an der Front erhielt.“

Hentsch aber hatte seinen Treff weg und die zehn Deichseln staken ihm im Magen, als er nach Erteilung des Rückzugsbefehls an die zweite Armee neben dem Oberbefehlshaber beim Abendbrot im Schloß von Montmort saß. Das heißt — neben dem Oberbefehlshaber saß das Vollmondgesicht des Prinzen August Wilhelm von Preußen und das trug offenbar zur völligen Verkrüppelung des guten Hentsch bei. Denn — und nun hing das Schicksal des Krieges an einem Faden — förmlich erschlagen von seinen Eindrücken in Montmort, sank Hentsch, mit den Deichseln und dem prinzlichen Tischgespräch im Magen in die Klappe und sah sich außerstande zur Weiterfahrt zur ersten Armee. Nur durch diese Nachtfahrt hätte der Rückzugsbefehl an die zweite Armee noch zurückgenommen werden können.

Auch am anderen Morgen wirkten die verkehrten Deichseln noch psychisch auf den armen Oberstleutnant: er fiel von Malheur zu Malheur und sah alles grau in grau. Erst hätten ihn bei Brumetz beinahe englische Kavalleristen „geschnappt“, dann fuhren sich seine Wagen in den zurückflutenden Bagagen fest. Im Zickzack wendet sich der Kaiserliche Automobilklubmann Landrat von Marx immer um die Marne herum. Dreimal jagt ihn der nervös gewordene Oberstleutnant durch dasselbe Dorf, und als Hentsch in Moreuil, dem Stabsquartier der ersten Armee, den General von Kuhl auf der Dorfstraße sieht, ist sein Entschluß wie mit Deichseln zurechtgehämmert.

„Zurück auf Soissons!“

Kein Betteln und Flehen hilft. Die siegreiche erste Armee stoppt den Angriff auf Paris, sie muß mit Rücksicht auf die zweite Armee zurück, in Konsequenz der umgekehrten Deichseln von Montmort. Mit den Deichseln dreht sich die ganze Schlacht.

So sind diese zehn Stangen, das schlechte Abendessen, der einfältige Prinz, der vorzeitige Halt in Montmort, die Patrouille der englischen Lanzenreiter, die verstopfte Straße und der verstopfte Magen des Oberstleutnants Hentsch schlachtenentscheidend geworden und drüben im Schatten von Paris grinst voll Schadenfreude und Hohn Gallienis Ziegenkopf.

In Luxemburg aber hatte der Kaiser ebenso schlecht wie sein Ordonnanzoffizier geschlafen und als es Tag wurde über der Marneschlacht, jagte er seinen Generalstabschef und dessen Adjutanten zum Teufel. Die Fahrt nach Montmort hat ihm den Schlachtensieg und den Thron gekostet, und nun trägt der kleine Hentsch, der sich vor umgekehrten Deichseln fürchtet, die Schuldenlast für die verlorene Schlacht!

Sinnend gehen wir die Dorfstraße von Montmort auf und ab. Es ist unterdessen Mittag geworden. Die Bauern kammen vom Feld mit ihren Gabeln und Sensen. Das Glöckchen bimmelt oben am Turm und der Cure schreitet feierlich zum Mittagbrot in die Pfarre hinab.

Das mit Monmort, dem Oberstleutnant und den Deichseln weiß nämlich nur eine kleine Gruppe von Menschen, die das deutsche Generalstabswerk richtig durchgelesen haben. Und das ist gut so. Denn sonst fände sich sicher irgendwer in der großen Stadt da drüben, irgendein Deputierter oder General, der das kleine verträumte Dorf mit irgendeinem patriotischen Rummel und mit irgendeinem Symbol des „Wunders an der Marne“ verklärt!

Laßt es lieber weiter schlafen und träumen, das Nest zwischen Morin und Marne, das mit seiner Dorfstraße, seinem Schulhaus und seinem „Chateau“ das Marnewunder in sich birgt

Hermann Schützinger.

Parlatus redet ohne Ende!

Der Dauerredner Berlins. — Bedauernswerter Ehrgeiz.

Not und Spekulationsgier sind die Eltern jener tragikomischen Rekorde, die in letzter Zeit so populär geworden sind. Da setzt sich irgendein Mensch in einen Glaskasten, um einen Hungerrekord aufzustellen. Nach fünf Tagen bekommt er einen Tobsuchtsanfall, springt laut schreiend aus seinem freiwilligen Käfig und endet — vorerst wenigstens — in der Gummizelle.

Ein zweiter will einen 120-Stunden-Tanzrekord aufstellen und bricht nach 19 Stunden, zu Tode erschöpft, wie ein Sack zusammen.

In einem lärmerfüllten Bierrestaurant im Norden Berlins, in der Chausseestraße, hat sich jetzt ein Dauerredner etabliert. Sieben Tage will er sprechen und, wenn es physisch tragbar ist, noch länger.

Der geschäftstüchtige Wirt hat schreiende Plakate in die Scheiben gehängt: „Parlatus, das Rede-Phänomen schlägt den Rednerrekord um 2 Stunden! Die größte Sensation der Saison!!"

*

Beschauen wir uns das Phänomen! Wenn man eintritt, ist von Parlatus noch nichts zu spüren. Was zuerst auffällt, ist der unbeschreibliche Lärm, der durch das Lokal brandet. Eine Kapelle in Kniestrümpfen und bayerischer Nationaltracht spielt mit Schlagzeug und großer Pauke nur fortissimo. Nie sind Musikinstrumente schlimmer vergewaltigt worden, als bei diesem Berlin-Münchener „Oktoberfest". Die Backen der Musikanten blähen sich wie Luftballone. Mit leichtem Ueberbefinden interviewt man einen vorbeijagenden Kellner: „Parlatus?" „So, der . . . da geh'n Se mal ganz nach hinten und dann rechts rum —, an der Toilette."

Armer Parlatus. Am Eingang in ein halbverdunkeltes, sehr großes Zimmer sitzt ein Mann, der die Kasse repräsentiert. Kostet 50 Pfennige. Gemacht! —

Im dämmrigen Licht sehe ich mich um. Im Zimmer verstreut sitzen 8 Menschen, darunter ein Kellner und der Manager (in einem merkwürdigen, maßlos altertümlichen Frack). Oben, auf einer Art Podium, krächzt mit fast tonloser Stimme ein Mann irgendeinen Witz. Das ist Parlatus. Etwa vierzig Jahre alt, Wollschall um den Hals, mit dickem Wintermantel bekleidet. Um sich herum Bücher, Zeitungen, Mappen und unzählige Flaschen mit Medikamenten. An der Wand Ankündigungen. „Spreche immer noch!" „Parlatus spricht jetzt 93 Stunden . . ." „Bitte nicht rauchen! Schonen Sie meine Nerven . . ."

*

Es ist ¼ vor 6 Uhr. Parlatus spricht jetzt genau 89 Stunden und 25 Minuten. Ich nehme sehr weit vorn Platz. Zu weit vorn. Parlatus nimmt schon von mir Notiz. Ich merke, wie er krampfhaft versucht, mit mir ins Zwiegespräch zu kommen. Wie hilfeflehend wirft er mir Redebälle, sinnlose Konservationsbemerkungen zu. Der Dauerredner ist offensichtlich schon sehr erschöpft. Wenn man ihn so sieht und hört, könnte man ihn vielleicht für einen ganz kleinen Provinzschauspieler halten. Wenn Parlatus spricht, rezitiert er, — in jener unangenehmen Art des Halbdilettanten, die man so oft bei Vorstadtconferenciers findet.

„Hören Sie gern Witze? Ach ja, Sie hören gerne Witze, nicht wahr?! —"

Er sagt das kläglich, winselnd, beinahe flehentlich. Man kann gar nicht anders als unwillkürlich mit dem Kopf nicken. Und dann kommt jener Arche-Noah-Witz, von dem Gast, der sich beim Kellner über einen zu harten Rehbraten beklagt . . . „Ach," meinte der Kellner, „da haben Sie wohl das Geweih erwischt . . ."

Während Parlatus Witze erzählt, rizitiert, Schnurren und Schwänke vorliest, dazwischen gurgelt, Medikamente schluckt und sich mit Eau de Cologne einreibt, sitzt sein 8-Leute-Publikum (eigentlich sind es ja nur sechs) anscheinend völlig desinteressiert. Ein älterer Mann, der mit gelangweiltem Gesicht in der Ecke sitzt, liest krampfhaft Zeitung, soweit diese Beschäftigung bei dem trüben Licht überhaupt möglich ist . . . Zwei andere sind eingeschlafen, ihr Schnarchen tönt wie das Brummen unartiger Fliegen in den heiseren Redestrom des gurgelnden, rezitierenden Mannes.

*

Zwei weitere hören Parlatus zu, ein feister Mann, der wie ein Provinzviehhändler auf Vergnügungsurlaub aussieht, kichert leise mit seiner Braut. Der Kellner macht Kasse und klappert in aufreizender Weise mit seinen unzähligen Groschenstücken.

Der Dauerredner macht ein maßlos unglückliches Gesicht, wimmert irgendeinen Singsang, indes seine Augen ruhelos durch das Zimmer irren, in dem die Langeweile gähnt, und versichert plötzlich, daß er sentimental werde . . . Dann gurgelt er wieder . . . Nun ist auch der Manager im Frack eingeschlafen . . . .!

Sein lautes Schnarchen zieht wie der Ton einer Säge durch die unendliche Wortkette des Parlatus. Plötzlich sehe ich etwas sehr Merkwürdiges.

Oberhalb des Podiums hängt ein Postkartenbild des Dauerredners. Sehr kitschig gemacht, ein blühender, sehr gesunder Mann, in Heldentenormanier aufgebaut; mit jener kraftvollen Geste, die man sonst eigentlich (außer bei kleinen Schauspielern) nur bei Athleten findet. Und dann vergleiche ich diesen Postkarten-Kraftmenschen mit jenem neurasthenischen Menschen auf dem Podium, der fortwährend über alles zetert und in offenbarer Katzenjammerstimmung ein Gesicht macht, als habe er auf saure Gurken gebissen. Ob vier Tage Rederitis einen Menschen so verändern können? Parlatus schimpft anhaltend. Er beklagt sich bitter über die Rücksichtslosigkeit des Wirtes, über den Krach der Gäste, die zur Toilette gehen und die Türen dabei knallend zuschlagen und betont anhaltend, wie sehr schwer er es doch habe . . .

*

Nun erscheinen drei Mann von der fortissimo-Kapelle und Parlatus fällt sie sogleich an. Er beklagt sich bitter bei ihnen über die Oktoberfest-Musik. Das hielten seine Nerven nicht aus. „Wir müssen Krach machen", sagt der eine Musiker wie entschuldigend. Der Direktor hat es befohlen und der Direktor zahlt die Gage . . . Wir sollen die Leute von der Straße hereinlocken . . ."

Der Manager ist inzwischen aufgewacht und beginnt Parlatus zu rasieren. Der Dauerredner spricht durch den Seifenschaum weiter! — Ein Blick auf die tödlich gelangweilten Hörer, auf Parlatus mit dem unglücklichen, zerrissen-hilflosen Gesicht, und es durchzuckt mich: Ein Opfer des Systems, der sozialen Not, — aus Hunger zu sinnlosen Spekulationen auf Dummheit und Neugier seiner Mitmenschen getrieben.

Als ich gehe, weint er mir noch einen Witz nach.

Nach sieben Tagen wird Parlatus seine schmale Gage erhalten! —

Kaiser Blüth.



Preußens neuer Oberberghauptmann

ist der bisherige Ministerialrat im preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe, Flemming (im Bilde), der der Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Oberberghauptmanns Schantz geworden ist.



Kattowitz — Welle 422.

Dienstag. 16: Schallplattenkonzert. — 17,10: Geschichtsstunde. — 17,35: Vortrag. — 18: Unterhaltungskonzert. — 18,55: Verschiedene Berichte. — 19,20: Opernübertragung. Danach die Abendberichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 12: wie vor. — 16: Schallplattenkonzert. — 17,10: Vorträge. — 18: Kammermusik. — 19,30: Opernübertragung. Danach die Berichte.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 16. Oktober. 16—16,30: Kinderstunde. — 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18—18,25: Der Schrei nach Besinnlichkeit. — 18,30—18,55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. — 19,25—19,50: Hans Bredow-Schule, Abt. Wirtschaft. — 19,50 bis 20,15: Hans Bredow-Schule, Abt. Seelenkunde. — 20,15: Der Clown wider Willen. — 22: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer.

Versammlungskalender

Parteigenossen, Gewerkschaftskollegen!

In der Sitzung des Zwischenparteilichen Komitees der polnischen und deutschen Sozialisten in der Wojewodschaft Schlesien, welche in Kattowitz am 26. September 1926 stattfand, wurde folgendes beschlossen:

Das Zwischenparteiliche Komitee der polnischen und deutschen Sozialisten in der Wojewodschaft Schlesien, hat für Montag, den 22. Oktober 1928, um 3½ Uhr nachmittags nach Kattowitz, in dem großen Saal des Zentralhotels, 1. Stock, gegenüber dem Hauptbahnhof, eine Konferenz mit folgender Tagesordnung einberufen:

„Die Taktik und Politik der Gewerkschaften in Oberschlesien."

Bei dieser Konferenz erscheinen: Sämtliche Mitglieder des Zwischenparteilichen Komitees; die Obmänner, die Sekretäre und verantwortlichen Leiter der Zentralen und der Deutschen Freien Gewerkschaften; die Abgeordneten und Redakteure der P. P. S. und D. S. A. P.

Wir ersuchen, diese Beschlüsse sämtlichen interessierten Genossen der beiderseitigen Gewerkschaften, der Bildungs- und Kulturvereine und der P. P. S., wie auch der D. S. A. P. bekannt zu geben.

Mit sozialistischem Gruß!

Für das Zwischenparteiliche Komitee der polnischen und deutschen Sozialisten in der Wojewodschaft Schlesien (Z. K.)

Teschen, den 5. Oktober 1928.

Vorsitzender:
Tadeusz Reger, m. p.

Schriftführer:
Dr. Siegmund Glücksmann, m. p.

Gewerkschaftskonferenz.

Der Bezirksausschuß des A. D. G. B. beruft für Mittwoch, den 17. d. Mts., nachm. 5 Uhr, ins Volkshaus Königshütte, eine Bezirkskonferenz für Polnisch-Oberschlesien ein. Die Konferenz setzt sich zusammen aus den Mitgliedern des Bezirksvorstandes, dem 1. Vorsitzenden wie 1. Kassierer des angeschlossenen Ortsausschusses, sämtlichen Angestellten der Verbände, sämtlichen Grund- und Häuserverwaltern, den Bezirksleitern der einzelnen Gewerkschaftsgruppen sowie Funktionären der Gewerkschaften. Ferner ist die Genossenschaft, die Presse und Partei geladen.

Wir bitten die einzelnen Teilnehmer pünktlich an dieser Konferenz zu erscheinen und vor allen Dingen ihr diesbezügliches Mitgliedsbuch oder sonst. Ausweise mitzubringen.

Die Bezirksleitung des A. D. G. B.

Kostuchna. (Arbeitergesangverein „Freie Sänger".) Die Uebungsstunden im Monat Oktober fallen aus, da der in Frage kommende Saal für kirchliche Zwecke benötigt wird. Nächste Uebungsstunde wird noch bekannt gegeben.